



Basisdokument

zum

VII. Bundeskongress

Menschenwürdige Arbeit

Echte Mitbestimmung

Gemeinsame Lebensräume

Gute Bildung

Inhalt

1. Vorwort & Einführung.....	3
2. Methodischer Hintergrund	5
2.1 Sehen-Urteilen-Handeln	5
2.2 SPEC-Analyse.....	6
3. Themenbereiche.....	8
3.1 Menschenwürdige Arbeit	8
Zusammenfassung.....	8
Stichpunktsammlung (Arbeitsversion).....	10
SPEC-Analyse „Menschenwürdige Arbeit“.....	15
Sonst noch Erkenntnisse?.....	15
3.2 Echte Mitbestimmung.....	16
Zusammenfassung.....	16
Stichpunktsammlung (Arbeitsversion).....	17
SPEC-Analyse „Echte Mitbestimmung“.....	19
Sonst noch Erkenntnisse?.....	19
3.3 Gemeinsame Lebensräume	20
Zusammenfassung.....	20
Stichpunktsammlung (Arbeitsversion).....	21
SPEC-Analyse „Gemeinsame Lebensräume“.....	24
Sonst noch Erkenntnisse?.....	24
3.4 Gute Bildung.....	25
Zusammenfassung.....	25
Stichpunktsammlung (Arbeitsversion).....	26
SPEC-Analyse „Gute Bildung“.....	29
Sonst noch Erkenntnisse?.....	29
4. Querschnittsthemen und Auffälligkeiten	30
5. Ausblick: Wie geht es nun weiter?.....	31
6. Anhang: Datenmaterial - alle Testimonies	32

☛ Die Zusammenfassungen solltest du auf jeden Fall vorbereitend lesen und durchdenken. Sie dienen auch gut als eine Einstimmung auf den Kongress.
Ebenso empfehlen wir dir, dir schonmal die SPEC-Analyse anzuschauen und dir jeweils ein paar Notizen zu machen.

1. Vorwort & Einführung

Liebe CAJler*innen, liebe Teilnehmende des Bundeskongresses,

seit über einem Jahr sind wir als CAJler*innen in Deutschland nun schon daran, Lebensrealitäten junger Menschen zu sammeln. Diese Testimonies wurden teilweise bewusst im Vorfeld des Bundeskongresses gesammelt, teilweise aber auch in den einzelnen Aktionen auf Bundesebene oder vor Ort in den Diözesanverbänden. An einigen Stellen ergaben sich auch spannenden und intensive Gespräche zwischen CAJler*innen, die im Nachhinein noch verschriftlich wurden – denn all unsere Lebensrealitäten sind es wert, Eingang in den Bundesaktionsplan zu finden!

Der Bundesaktionsplan (BAP) wird das Ergebnis des Kongresses sein, der vom 19.-22.09.19 in Altenberg bei Köln unter dem Motto „Berufen, eine andere Welt zu erkämpfen“ stattfindet. Im BAP wird das Eingang finden, was wir aus dem Prozess Sehen-Urteilen-Handeln mitnehmen. Er dient als gemeinsamer Ausgangspunkt all unserer Aktionen auf allen Ebenen der CAJ in den kommenden vier Jahren. Dabei gilt es, die gesammelten Lebensrealitäten mit unserer Vision abzugleichen und Handlungsoptionen und Aktionen zu erarbeiten, die eine andere Welt eben ermöglichen.

Umso mehr freuen wir uns, dass wir inzwischen auf eine Sammlung von circa 100 Testimonies zurückgreifen können, wobei einige davon auch schon älter als zwei Jahre sind und deshalb nicht direkt Eingang in dieses Basisdokument fanden. Für viele war das Sammeln von Lebensrealitäten eine neue Erfahrung, doch so konnten wir uns unserer CAJ-Methodik – in der dieses Sammeln grundlegend ist – wieder bzw. noch stärker annähern.

Ihr habt eure Testimonies per Mail, Onlineformular, schriftlich oder wie auch immer eingereicht und wir haben uns zwei Tage zurückgezogen, um alle zu sichten und die wesentlichen Themen herauszuarbeiten. Rosenkohl war nicht dabei. Dabei haben wir zunächst auffällige Passagen, Schwerpunkte und Stichworte gesammelt. Aus dieser Sammlung haben wir versucht, kurze zusammenfassende Texte in den jeweiligen Themenbereichen zu entwickeln. Dementsprechend ist dieses Dokument so aufgebaut, dass ihr bei den Themenbereichen jeweils erst die Zusammenfassung findet (die ihr alle lesen solltet) und anschließend die Stichpunktsammlungen (die auch spannend ist). Danach gibt es ein paar Optionen, die euch eine gute Vorbereitung auf den Bundeskongress ermöglichen sollen (Diese zu bearbeiten legen wir euch sehr ans Herz). Am Schluss des Dokumentes findet ihr alle Testimonies, die bisher Eingang in das Basisdokument fanden. Hier ist es sehr spannend, mal ein paar zu lesen. Bei den Testimonies wurden, wo gewünscht, die Namen geändert. Damit Bezüge einfacher sind, hat jedes Testimony eine eindeutige Kennnummer erhalten. Sollte eine Nummer fehlen, bedeutet dies, dass die eingereichte Lebensrealität nicht zur Nutzung freigegeben wurde oder ohne Angabe war.

Das Basisdokument bildet – wie der Name schon sagt – die Basis unseres Bundeskongresses. Deshalb ist es wichtig, dass ihr euch mit diesem auf die Tage in Altenberg vorbereitet. Am besten geht dies natürlich gemeinsam mit den anderen aus eurem Diözesanverband (DV) oder eurer Bundesaktionsgruppe (BAG), denn ein*e CAJler*in macht nie etwas alleine! Und gerade im Austausch über die Lebensrealitäten schaffen wir es, die Realität zu verstehen.

Wichtig ist ebenso, dass du deine Lebensrealität zum Bundeskongress mitbringst, solltest du nicht eh schon ein Testimony eingereicht haben. Dazu kannst du immer noch deine Lebensrealität aufschreiben und uns gerne bis zum 15.09. schicken oder dieses unter www.go.caj.de/testimonybundeskongress einreichen. An den Texten werden wir dann zwar nichts mehr ändern, allerdings erstellen wir eine ergänzte Version des Basisdokumentes, sodass alle Teilnehmenden des Kongresses alle Lebensrealitäten vorliegen haben.

Bitte nutzt dieses Basisdokument jedoch nur als internes Arbeitsdokument und gebt es bitte nicht nach außen. Es befinden sich darin Lebensrealitäten und Namen junger Menschen, die der verbandsinternen Nutzung und Auswertung zugestimmt haben. Um die Lebensrealitäten nach außen zu tragen, wird es noch eine andere Dokumentation geben.

Nun wünschen wir euch aber eine genauso spannende Zeit mit dem Basisdokument, wie wir sie bei der Zusammenstellung hatten! Hoffentlich weckt es auch ein wenig Vorfreude auf das, was uns da Mitte September erwartet, wenn es heißt: Berufen, eine andere Welt zu erkämpfen!

Mit solidarischen Grüßen im Namen der Bundesleitung

Euer Redaktionsteam des Basisdokuments

Caro, Sandra, Andrea & Alexander

Danke

Danke an alle, die Testimonies gesammelt haben und noch sammeln! Danke an euch, die ihr eure Lebensrealitäten mit uns und mit anderen geteilt habt! Danke an diejenigen, die in Gesprächen mit anderen die Lebensrealitäten herauskitzelten.

Ihr bildet damit die wertvolle Grundlage dieses Basisdokuments. Genau das meint „Vom Leben ausgehen“!

2. Methodischer Hintergrund

2.1 Sehen-Urteilen-Handeln

Sicherlich kennt ihr schon unsere CAJ-Methode „Sehen, Urteilen, Handeln“. Da diese aber die wesentliche Grundlage unserer Arbeitsweise beim Bundeskongress sein wird, hier nochmal als Überblick:

Basis-
dokument

Sehen

Was passiert an meinem Arbeitsplatz oder in der Schule, in meinem Land, in meinem Wohnviertel, in meiner Familie, etc.? Wer ist noch alles davon betroffen?

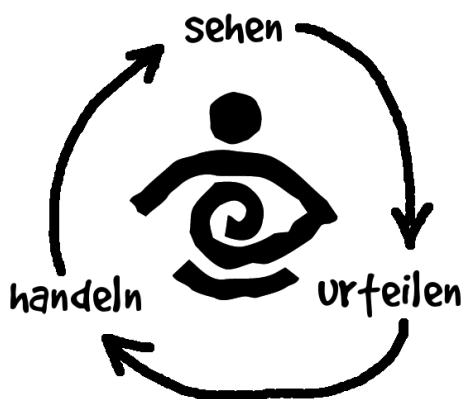
Was sind die Folgen dieser Situation, für diejenigen, die sie erlebt haben? Was sind die Folgen für die Gesellschaft?

Wer leidet darunter, wer profitiert davon?

Warum sind die Menschen einer solchen Situation ausgesetzt und warum gibt es eine solche Situation?

Wie denken die Menschen darüber, die in dieser Situation leben? Warum denken sie so?

Was sind die sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Gründe für die Situation (SPEC-Analyse)?



Urteilen

Wie denken und fühlen wir über all das, was wir gesehen haben?

Die Meinung und das Bewusstsein der anderen – Was sind die Ansichten und Handlungen anderer Gruppen organisierter Arbeiter*innen? Warum denken sie so?

Mit welchen Werten und Überzeugungen sehen wir die Situation konfrontiert?

Was sagt unser Glauben dazu? Fällt uns eine Stelle aus der Bibel oder anderen religiösen Schriften dazu ein?

Was sagt Cardijn, oder was sagen andere Vorbilder dazu?

Handeln

Welche Ziele setzen wir uns?

Welche Aktion, bei der die jungen Menschen direkt selbst beteiligt sind, ist nötig, damit es zu einer wirklich effektiven Änderung der Situation kommt?

Was kann ich persönlich tun, was können wir gemeinsam tun?

Was ist unser langfristiger Plan, was sind erste Schritte?

Welche Aktion, bei der die jungen Menschen direkt selbst beteiligt sind, ist nötig, damit es zu einer wirklich effektiven Änderung der Situation kommt?

Das Basisdokument gehört zum Sehen, da darin die Lebensrealitäten zusammengefasst werden.

Wenn du dich übrigens genauer über die Methode „Sehen, Urteilen, Handeln“ informieren möchtest, können wir dir die gleichnamige Arbeitshilfe empfehlen. Diese kannst du dir [unter go.caj.de/suh](http://untergo.caj.de/suh) anschauen und herunterladen.

2.2 SPEC-Analyse

Im Sehen stellt sich auch die Frage nach den SPEC-Aspekten. Die SPEC-Analyse ist eine eigene Vorgehensweise der CAJ und inzwischen auch fest im Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln verankert. Sie dient dazu, noch genauer zu sehen und die Situation und deren Ursachen zu verstehen. SPEC ist die Abkürzung für social, political, economic und cultural und fragt damit nach den sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Hintergründen und Ursachen einer Situation. Es bietet sich an, die SPEC-Analyse am Ende des Sehens zu positionieren. Sie gibt weitere wichtige Aufschlüsse über die Lebensrealität, indem sie das Wissen über die Situation ergänzt. Und gleichzeitig bietet die SPEC-Analyse eine Annäherung an die Ursachen des Problems.

Aus diesem Grund werden wir genau an diesem Punkt beim Bundeskongress weiterarbeiten. Um euch hierauf gut vorzubereiten, möchten wir euch einladen, euch zu dem jeweiligen Bereich schonmal ein paar Gedanken zu machen. Wir können die Fragen der SPEC-Analyse auch beantworten, wenn es sich nicht um unsere eigene Lebensrealität handelt, indem wir (gemeinsam) überlegen, welche Ursachen es gibt.

Um die SPEC-Analyse zu verdeutlichen, hier ein einfaches konstruiertes Beispiel zur Aussage „Ich esse keinen Rosenkohl“:

Soziale Ursachen (social):

Alle meine Freunde mögen keinen Rosenkohl. Niemand in meinem persönlichen Umfeld isst Rosenkohl.

Politische Ursachen (political):

Die Bundesregierung hat ein Gesetz verabschiedet, das den Import von Rosenkohl verbietet.

Ökonomische Ursachen (economic):

Rosenkohl ist zu teuer. Ich kann ihn mir nicht leisten.

Kulturelle Ursachen (cultural):

Rosenkohl gilt als das Lieblingssessen der Adligen und Kapitalisten. Dieser Gruppe möchte ich nicht angehören.

Dabei ist es nicht immer einfach, die einzelnen Aspekte voneinander zu trennen. Diese hängen (teilweise) auch miteinander zusammen, z.B. ist Rosenkohl so teuer (ökonomisch), weil es ein Importverbot (politisch) gibt. Letztlich geht es nicht darum, die Ursachen passgenau einzusortieren. Ziel der Methode ist, die Gründe, die zur Situation führten, genau zu kennen, damit die Aktion dann gezielt dort ansetzen kann.

3. Themenbereiche

3.1 Menschenwürdige Arbeit

Zusammenfassung

Junge Menschen messen Arbeit einen hohen Stellenwert bei. Für viele stellt die Erwerbsarbeit den Ausdruck eines guten und erfolgreichen Lebens dar und der gewählte Beruf ist das Ergebnis einer Suche nach der eigenen Aufgabe im Leben und in der Welt. Dafür stecken manche jungen Menschen auch bewusst zurück, wenn es um gute Arbeitsbedingungen oder Gehalt geht. Wichtiger ist es ihnen, das zu tun, wozu sie sich berufen fühlen. Besonders im sozialen und Pflegebereich fällt auf, dass Menschen aus großer Überzeugung und Leidenschaft arbeiten und dies tun, obwohl sie dabei zum Beispiel weniger verdienen, am Wochenende und in Schicht arbeiten oder eine starke Arbeitsverdichtung erfahren. Melanie (24), Erzieherin vertritt folgende Meinung: „Schließlich sollte man einen Beruf nicht wegen des Geldes wählen, sondern hauptsächlich, um etwas zu tun, an dem man Freude hat!“ (B19/01).

Auch in anderen Bereichen wird deutlich, dass mehr Arbeit in der gleichen Zeit geleistet werden muss. Arbeitsverdichtung wird teilweise künstlich herbeigeführt, indem Stellen nicht besetzt werden, obwohl es passende Bewerber gäbe. Die Auswirkungen der Unterbesetzung merkte Viktoria (20) in ihrer Ausbildung: „Für eine gute „Produktivität“ müssen wenige Arbeiter möglichst viel leisten“ (B19/42).

„Für eine gute „Produktivität“ müssen wenige Arbeiter möglichst viel leisten“. Viktoria (20) [(B19/42)]

Gleichzeitig empfinden viele junge Arbeitnehmer*innen einen hohen sozialen Druck, der sie außerhalb der offiziell geforderten Arbeit dazu bringt, Überstunden zu leisten oder kurzfristig einzuspringen. Der Druck muss dabei nicht direkt durch andere erfolgen, sondern auch durch eine innere Verpflichtung dem Betrieb oder den Kunden bzw. Patienten gegenüber.

Bei jungen Erwachsenen, die sich ihre Arbeitszeit selbst einteilen, sehen wir, dass dies für sie zwei Seiten hat. Einerseits bringt die selbstbestimmte Arbeit den Vorteil, private Termine mit einplanen zu können und so das Privatleben gut vereinbaren zu können. Andererseits kann es auch die Abgrenzung zwischen Arbeit und Privatleben stark erschweren und dadurch einen selbst aufgebauten Druck erzeugen. Das kann auch durch die dauerhafte Erreichbarkeit passieren, die uns die mobilen Technologien bieten. Wenn Dienstpläne oder Absprachen über Whatsapp-Gruppen gemacht werden, oder wir immer die Möglichkeit haben, auf Unterlagen der Arbeit zuzugreifen, macht es uns das schwerer, abzuschalten und klare Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben zu haben und damit die nötige Erholung zu bekommen. Auch Pia, die als Assistenzärztin im Krankenhaus arbeitet, kennt dies: „Wenn es Herausforderungen mit den Diensten gibt, klären wir das immer untereinander via whatsapp. Das geschieht dann vor allem in unserer Freizeit und kann Stunden dauern“ (D18/01).

Flexibilität bei den Arbeitszeiten wird aber durchaus nicht nur negativ gesehen, sondern auch als erstrebenswert. Sie kann zum Beispiel eine Möglichkeit sein, Arbeitszeit und Freizeit besser zu vereinbaren. Der Wunsch danach, dies zu ermöglichen wird bei den Lebensrealitäten mehrmals deutlich. Dem gegenüber steht, dass Stress und außergewöhnliche Arbeitszeiten oder Überstunden als

kaum vereinbar mit Sozialleben, Ehrenamt und Zeit für sich selbst wahrgenommen werden. Karriere und Engagement scheinen nicht gleichzeitig möglich zu sein. Jedoch nehmen junge Menschen auch Druck nicht ausschließlich als belastenden Stress wahr, sondern wünschen sich teilweise etwas Druck, um effizienter zu arbeiten. Andere wiederum fühlen sich unter Druck gesetzt und gestresst und leiden darunter.

Es fällt außerdem auf, dass Arbeitgeber den rechtlichen Rahmen oft genau kennen und auch ausnutzen. Dass zum Beispiel Arbeitsverträge erst kurz vor oder sogar nach antreten der Stelle unterschrieben werden, ist keine Seltenheit. Das führt zu einer großen Unsicherheit bei dem*der Arbeitnehmer*in und erhöht den Leistungsdruck deutlich. Ebenso führen sachgrundlose Befristungen zu einer Situation, in der junge Menschen weder kurz- noch langfristig Pläne machen können. Es ist nicht nur nicht möglich, Pläne zu machen, sondern auch größere Anschaffungen sind aus eigener Kraft nur schwer möglich. Dennis (30) empfindet einen befristeten Vertrag als unsichere Zukunft. „Ich war auf das Wohlwollen des Unternehmens angewiesen, verlängert zu werden oder sich dann kurzfristig eine andere Tätigkeit zu suchen“ (K18/04). Die Arbeitnehmerüberlassung (Zeitarbeit) ist eine extreme Form dieser Kurzfristigkeit. Dort sind die Kündigungsfristen teilweise sehr kurz und das gesamte Risiko wird auf den*die Arbeitnehmer*in abgewälzt.

Die genannten Vertragsbeziehungen und Strategien der Arbeitgeber führen auch dazu, dass eine Familiengründung sehr erschwert wird. Es kommt vor, dass befristete Verträge nicht verlängert werden, um sich nicht eine bevorstehende Elternzeit aufzubürden. Aber auch unabhängig von einer bestehenden Schwangerschaft, haben Frauen im gebärfähigen Alter einen schlechteren Stand im Arbeitsmarkt als ihre männlichen Kollegen. Dass es Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Arbeitskontext gibt, fällt an vielen Stellen auf. In „klassischen“ Frauenberufen wie der Krankenpflege wird das Bild der sorgenden Krankenschwester projiziert und teilweise von den Angestellten weitervermittelt. Auch sexistische Übergriffe sind nicht ungewöhnlich. Aber auch unsere Prägung nehmen wir als klar definiert wahr. Ob in der eigenen Kleinfamilie oder in der Gesellschaft allgemein, sind die traditionellen Rollen von Frau und Mann noch immer Norm und schränken uns in unserer Entfaltung ein. Einerseits weil uns Vorbilder fehlen und andererseits, weil uns eine Erwartungshaltung entgegengebracht wird, wie wir handeln sollten.

Einen besonders schweren Stand auf dem Arbeitsmarkt haben junge Menschen, die keinen gesicherten Aufenthaltstitel haben. Für sie ist es schwer, ihren Beruf auszuüben, eine Ausbildung zu beginnen oder in anderer Hinsicht einen gewissen Planungshorizont zu haben. Das Leben von Tariq (27), der aus Afghanistan nach Deutschland flüchtete, wird dadurch maßgeblich beeinflusst: „Ich möchte gerne in meinem Beruf weiterarbeiten, aber es geht nicht, weil ich keinen unbefristeten Aufenthalt habe“ (W18/06).

Allgemein lässt sich sagen, dass prekäre Arbeitssituationen von jungen Menschen heute oft als vermeintlich normale Arbeitssituationen angesehen werden. Unsere Generation hat ihre Ansprüche nach unten geschraubt auf das, was der Arbeitsmarkt uns bietet. Wir brauchen jedoch einen geschützten Rahmen, in dem wir arbeiten können. Das heißt, ein Rahmen, in dem wir uns frei von Beleidigungen und Diskriminierung entsprechend unserer Begabungen entwickeln können. Das

heißt auch, dass wir uns eine angemessene Bezahlung wünschen, von der wir ein würdevolles Leben führen können. Und zuletzt ist es uns jungen Menschen wichtig, eine gute Stimmung, ein gutes Miteinander am Arbeitsplatz zu haben, sodass alle sich wohlfühlen können.



Wenn du die Stichpunktsammlung zu „Menschenwürdige Arbeit nicht lesen möchtest, geht es weiter auf Seite 15.

Stichpunktsammlung (Arbeitsversion)

- Entscheidung für die Berufung und nicht für einen Job, bei dem man viel verdient (B19/01)
 - o Berufung statt Bezahlung
- Nachdenken über Studium aufgrund der unangemessenen Bezahlung (B19/01)
 - o Studium als einzige Möglichkeit, mehr Geld zu bekommen in der Branche
- „Ich habe [...] das Glück einen unbefristeten, relativ sicheren Arbeitsvertrag zu haben.“(B19/03)
 - o Unbefristeter Arbeitsvertrag = sicherer Arbeitsvertrag
- Weniger Anstellungen; weniger Personen, die den Beruf ergreifen -> „Arbeit wird auf immer weniger Schultern verteilt“ (B19/03)
 - o Verdichtung der Arbeit durch weniger Mitarbeiter
- Wochenendarbeit: bewusste Entscheidung für Wochenendarbeit und Freude an Wochenendarbeit; aber gleichzeitig geht auch Zeit für Familie und Freunde verloren (B19/03)
 - o Gute Arbeitsbedingungen, die beides zulassen
- Arbeitszeit kann eigenständig eingeteilt werden -> nicht immer klar abgrenzbar, was was ist (B19/03)
 - o Freie Zeiteinteilung und Abgrenzbarkeit
- Bewusste Entscheidung für eigentlich schwierige Arbeitsbedingungen (B19/03)
 - o Berufung statt guter Arbeitsbedingungen
- Gewisser Druck in der Arbeit ist gewünscht und macht Spaß (B19/03)
 - o Druck in der Arbeit bis zu einem gewissen Grad auch gut
- „es müsste so organisiert sein, dass es mehr Freiheiten gibt“ (B19/10)
 - o Wunsch nach Flexibilität bei der Arbeit
- „Dass die Menschen meinen, man müsse studieren und alles darauf ausrichten, aber nicht an die Ausbildung denken“
- Schwierige Seite des befristeten Arbeitsverhältnisses: Langfristige Anschaffungen schwierig (B19/14)
- Person wird abfällig behandelt, „Schätzelein“, beim Arbeiten; Sonderstatus im Studium, etc. „Als ich den Kollegen darauf ansprach, dass ich das nicht möchte, kam nur die Aussage „So rede ich nunmal mit Frauen“ und er nannte mich weiter Schätzelein“ (b19/07)
 - o In der Berufsgruppe negatives Frauenbild, was sich im Habitus äußert
 - o Im Studium nur Sonderrolle ohne Bewertung
- „Ich finde das total scheiße, dass die Zeitarbeitsfirma keine Verantwortung übernimmt, sondern den gesamten Druck auf uns Arbeitnehmer*innen ablädt“ (B19/17)
 - o Zeitarbeitsfirmen ziehen sich aus Verantwortung
- Weder kurz noch langfristige Planbarkeit im Zeitarbeitssektor (B19/17)
- „Bei meiner Arbeit habe ich durchaus Stress und Druck, jedoch empfinde ich das als normal und benötige es ein Stück weit.“ (B19/25)
 - o Stress wird als normal empfunden
 - o Bedürfnis nach Druck

- Gesundheitliche Beeinträchtigung durch ausgeübten Beruf (B19/29)
- „Die Befristung der Arbeitsstellen ist nicht gerechtfertigt, das führt zu Planungsunsicherheit in meinem Leben, ich habe Verantwortung für meine Familie.“ (B19/27)
 - Planungsunsicherheit und Verantwortung für Familie
- Die Überstunden sind nicht erzwungen, aber es gibt einen sozialen Druck und die Verantwortung für die Patienten (B19/30)
 - Unbezahlte Überstunden
- „Wir haben Schwierigkeiten, uns zu treffen, obwohl wir zusammenleben.“ (B19/30)
 - Unterschiedliche Arbeitszeiten erschweren die Beziehung
- „Sie ist finanziell von meinem Vater abhängig, verdient also nicht genug, um sich eine eigene Wohnung zu leisten.“ (B19/31)
 - Finanzielle Abhängigkeit der Frau vom Mann
- „Mehr Geld wollen wir (Pflege- und Erziehungsdienst) gar nicht, wenn die Arbeitsbedingungen und Zeiten besser wären und man ein wenig mehr Raum und Zeit für seine Familie hätte.“ (B19/37)
 - Anerkennung der Arbeit in Pflege und Erziehungsdienst
- Kaum Zeit in der industriellen kaum Zeit sich intensiv um Menschen zu kümmern (B19/37)
- Unterschiedliche Tätigkeiten sind unterschiedlich auslaugend. Daher sind unterschiedliche Renteneinstiegszeiten gerechtfertigt. (B19/37)
 - Gerechtes Rentensystem
- „Allgemein waren wir oft unterbesetzt, obwohl grundsätzlich genug Bewerber da gewesen wäre. Aber für eine gute „Produktivität“ müssen wenige Arbeiter möglichst viel leisten.“ (B19/42)
 - Arbeitsverdichtung
- Flexible Arbeit lässt Freizeitaktivitäten zu (B19/44)
 - Flexible Arbeit
- Bei Praktika wurden Studierende von anderen Universitäten, mit anderer Fächerkombination bevorzugt. (B19/44)
- Das Projekt ist recht neu und niemand weiß so genau, wo meine Aufgaben liegen (B19/44)
 - Zuteilung von Aufgaben
- Daraufhin hat sie mir eine 50% Stelle angeboten, die noch frei ist. Jetzt arbeite ich 25 Stunden im Monat als Hiwi. Die Konditionen sind so deutlich schlechter für mich (B19/44)
 - Versprochenen Konditionen vs. Reale Tätigkeit
- Ob ich der Aufgabe gewachsen bin, weiß ich nicht, aber im Grunde habe ich ja keine andere Wahl (B19/44)
- Zu Beginn hieß es, dass ich einen Vertrag bis September bekomme... Kommende Woche kann ich meinen Vertrag abholen. Ich bin sehr gespannt, was da dann drin steht (B19/44)
 - Arbeitsvertrag wird erst nach Aufnahme der Tätigkeit ausgestellt
- „Gib den anderen Kollegen eine Chance, die die Arbeit (noch) nicht sehen“ (B19/45)
 - Fehlende Fähigkeiten können im Arbeitsleben erlernt werden
- Bei körperlicher Arbeit wird Männern immer mehr zugetraut (B19/45)
 - Zuschreibung und Geschlechterrollenbild

- „Ich war dort um die vier/fünf Monate beschäftigt und mit der Zeit stellte ich fest, mit welch unterwerfendem Ton der Vorgesetzte seine Mitarbeiter begrüßte und Anweisungen erteilte. Stattdessen musste jeder, der die Stückzahl nicht schaffte, darum sorgen, nächste Woche nicht mehr auf dem Arbeitsplan zu stehen und bei Schichtbeginn, ja sogar vor dem Morgenkaffee unmittelbar vor Beginn der Schicht, erfahren zu dürfen, dass er entlassen wurde. Hier geht es vor allem um Leiharbeiter, die ausgebeutet werden.“ (B19/47)
 - Unterwerfender Ton des Chefs
 - Jederzeit Angst vor Kündigung
- „Im Allgemeinen herrschte dort eine ziemlich bedrückte Stimmung.“ (B19/47)
 - Stimmung am Arbeitsplatz
- „In den pflegenden Berufen gibt es häufig zu wenig Kräfte. Es wird keine Rücksicht darauf genommen, ob eine Frau lieber von einer Frau gepflegt werden möchte.“ (B19/50)
 - Zu wenig Personal in der Pflege
- Heute findet man immer noch solche Exemplare (die genau dem Rollenbild Krankenschwester/ fürsorgende Mutter entsprechen) in Kliniken und Praxen. Hier wird dem Arzt, weil er Mann ist und studiert hat, nicht widersprochen (B19/51)
 - Rollenbilder existieren immer noch
- Weibliche Pflegekräfte fühlen sich den männlichen Kollegen in der Pflege und Fürsorge der Patient*innen besser qualifiziert aufgrund der mit dem weiblichen Geschlecht verbundenen Eigenschaften (B19/51)
 - Geschlechterrollen/Zuschreibungen
- Im klinischen Alltag habe ich selbst erlebt, dass aus belanglosem Geplänkel verbale sexistische Übergriffe werden (B19/51)
 - Sexistische Übergriffe
- „Meine Mutter hat nach meiner Geburt nur noch in Teilzeit gearbeitet. Sie hat sich im Laufe der letzten Jahre immer wieder überlegt, die Arbeitszeit aufzustocken. Da mein Vater aber in einer Führungsposition arbeitet, die ihn emotional stark belastet, wurden diese Überlegungen doch fallen gelassen, da sie meinen Vater stärker unterstützen und ihm den Rücken freihalten möchte“ (B19/53)
 - Teilzeitarbeit bei Müttern/ Frauen
 - Unterstützung des Vollzeit-arbeitenden Mannes
- „Ich bin Referendar; dementsprechend muss ich sehr viel arbeiten, weil ich unter einer ständigen Bewertungssituation stehe“ (K18/01)
- Durch den Aufwand als Referendar fällt es schwer, wirklich Freizeit zu haben und vor allem einen freien Kopf zu bekommen“ (K18/01)
 - Problem einer nicht begrenzten Arbeitszeit
- „Was bei uns sehr schade ist, ist dass nicht nach Leistung oder sozialen Aspekten Mitarbeiter gefördert werden oder Verträge entfristet werden, sondern das Ganze funktioniert wirklich nach wirtschaftlichen Aspekten.“ (K18/02)
- Schwangere Kollegin bekommt keine Vertragsverlängerung, da ihre Rückkehr ungewiss ist und für das Unternehmen zu unsicher ist (K18/02)
 - Schwangerschaft als Hindernis
- Befristung gibt wenig Freiraum für Weiterbildung oder Engagement, weil man sich um Geld und Beschäftigungsverhältnis kümmern muss (K18/03)
 - Befristung erzeugt Dauerstress

- „Ich habe meinen letzten Vertrag am 28.02. unterschrieben, und bin am 01.03. angefangen zu arbeiten“ (K18/07)
 - Verträge und Zusagen sind sehr kurzfristig
- „Denn dann (für eine Karriere) müsste ich mehr Engagement aufgeben... und nur dann habe ich glaube ich eine Chance auf eine unbefristete Stelle“ (K18/07)
 - Beruflich weiterkommen oder engagieren
- „Ich habe eine kaufmännische Ausbildung abgeschlossen und wurde danach mit einem befristeten Vertrag in einem Einzelhandelsunternehmen angestellt und sah mich der unsicheren Zukunft gegenüber, wie es weiter gehen kann. Ich war auf das Wohlwollen des Unternehmens angewiesen, verlängert zu werden oder sich kurzfristig eine andere Tätigkeit zu suchen“ (K18/04)
 - Entfristung = Wohlwollen des Unternehmens
- Im Einzelhandel herrscht eine hohe Fluktuation an Personal. Die Löhne sind niedrig, meist Mindestlohn oder knapp darüber, die ein gutes Leben nicht ermöglichen und auch längerfristig, wenn man an Rente oder Rentenansprüche denkt, ein Alter in Armut garantiert. (K18/04)
 - Schlechte Arbeitsbedingungen im Einzelhandel
- Freiwilligendienste = arbeitsmarktneutrale Arbeit (K18/08a)
- Die Arbeit macht mir große Freude mit der Firma zu arbeiten, auch wenn da mal ein paar Überstunden anfallen können, aber wenn das alles ein bisschen familiär läuft und man das Vertrauen bekommt, macht man das auch gerne (K18/09)
 - Zeitverträge werden vorgeschoben, um als Arbeitgeber mehr Möglichkeiten zu haben (K18/09)
- „Ich hatte das Glück relativ schnell einen unbefristeten Vertrag zu kriegen. Einige meiner Kollegen aber nicht. Die haben dann erstmal befristete Verträge gehabt und das wurde dann solange erweitert, wie man es rechtlich darf. Das war für die teilweise auch eine große Unsicherheit, da sie ja nicht wussten, kommt jetzt ein unbefristeter Vertrag oder nicht.“ (K18/11)
 - Ausnutzung der rechtlichen Möglichkeiten durch Arbeitgeber
- „Warum habe ich denn so lange so viel von meiner Energie und auch Lebenszeit und Freude da investiert, um dann so wenig honoriert zu werden, für das, was ich da leiste?“ (K18/12)
 - Anerkennung der Arbeit ist wichtig
- „Logopädie ist an sich ja eher ein Frauenberuf“ (K18/13)
- Grund für die Auswahl war nicht: das ist ein attraktiver Job mit gutem Gehalt, sondern weil man sich für die Sache interessiert und dafür brennt (K18/12)
 - Wenig Bezahlung wird relativiert durch Interesse für eine bestimmte Sache
- Ich habe weniger verdient, dafür wurde damit erworben eine teure Weiterbildung machen zu können (K18/12)
- Wertvolle (pädagogische) Arbeit kann nicht in vollem Umfang geleistet werden, weil keine finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen (K18/12)
- Therapieberufe in Deutschland superschlecht bezahlt (K18/13)
- Bezahlung ist schlecht. In Praxen gibt es schlechte Aufstiegsmöglichkeiten. (K18/13)
 - Bezahlung und Aufstiegsmöglichkeiten bei Therapieberufen schlecht
- „Tarifverträge zum Beispiel gibt es sowieso nur in Kliniken“ (K18/13)

- Schwierigkeit bei der Arbeitssuche, wenn man einen eingeschränkten Aufenthaltstitel hat (W18/01)
- „Die Arbeit im geschützten Rahmen bietet mir Arbeit ohne Stress, Zeit- und Leistungsdruck und ein angenehmes Betriebsklima.“ (W18/05)
 - zweiter Arbeitsmarkt gibt Menschen eine Chance, in einem geschützten Rahmen zu arbeiten
- „Ich habe hier bei Null angefangen und möchte gerne eine feste Arbeit haben, damit ich eine gute Zukunft haben kann.“ (W18/06)
- „Ich möchte in meinem Beruf weiterarbeiten, aber es geht nicht, weil ich keinen unbefristeten Aufenthalt habe.“ (W18/06)
 - Aufenthaltstitel schränkt Menschen ein, zu arbeiten
- „Es hat lange gedauert, bis ich eine Empfehlung für die Werkstatt (Zweiter Arbeitsmarkt) bekommen habe. Jetzt bin ich zufrieden, weil ich mit Kollegen zusammenarbeite und meine hauswirtschaftlichen Erfahrungen einbringen kann. Mein persönliches Ziel ist es, dass ich einen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt finde.“ (W18/07)

SPEC-Analyse „Menschenwürdige Arbeit“



Nun hast du jede Menge Informationen erhalten. Welche Ursachen für die benannten Lebensrealitäten fallen dir bzw. euch ein?

Soziale Ursachen (social):

Politische Ursachen (political):

Ökonomische Ursachen (economic):

Kulturelle Ursachen (cultural):

Sonst noch Erkenntnisse?

Fallen dir bzw. euch weitere Lebensrealitäten, Inhalte oder Aspekte ein, die in dieser Auflistung fehlen? Was muss noch mit beachtet werden?

3.2 Echte Mitbestimmung

Zusammenfassung

Junge Menschen wollen unsere Gesellschaft mitgestalten! Es ist ihnen ein großes Anliegen, dass Dinge sich verändern, etwa in der Politik, im Betrieb oder in der Schule. Denn sie haben das Gefühl, dass sich dort von alleine oder aus dem System selbst heraus nichts tut: „Die Politik rennt aktuell an den wichtigen Dingen vorbei. [...] Das finde ich schockierend, da es im Moment so viele wichtige Themen gibt.“ Julia (18) (B19/15).

„Ich bin mit meinen Möglichkeiten in der Schule mitzubestimmen, nicht wirklich zufrieden und unzufrieden mit meinen Möglichkeiten in Gesellschaft mitzubestimmen. Zufrieden bin ich mit den Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements.“ Liv Jette (15) (B19/9)

Dabei erfahren junge Menschen gerade wegen ihres Alters Diskriminierung und Ignoranz, so auch Liv Jette (15): „Ich mache Erfahrungen damit, dass ich aufgrund meines Alters in bestimmten Situationen nicht ernstgenommen werde.“ (B19/9). Häufig gibt es scheinbar erst gar keine Möglichkeit, mitzubestimmen.

An anderer Stelle erschweren es die Bedingungen in Schule, Studium und Beruf, dass junge Menschen sich engagieren und mitbestimmen können. Sie haben sowieso keine Zeit, sich um etwas kümmern, da sie viel Schulstress haben (B19/36). Christin (23) betont: „Ehrenamt und Arbeit/Ausbildung/Schule unter einen Hut zu bringen, ist oft sehr schwierig oder manchmal auch unmöglich“ (B19/43). Ebenso beklagt sie, dass immer weniger Leute Verantwortung in Jugendverbänden übernehmen wollten und dass Leute, die Verantwortung übernehmen, oftmals unzuverlässig seien. Darüber hinaus fehlt die Anerkennung des Ehrenamtes durch Träger der Einrichtungen, aber auch durch (Aus-)Bildungs- und Arbeitsstätten.

Doch auch die Herkunft der jungen Menschen spielt eine Rolle bei den Mitbestimmungsmöglichkeiten, denn der Aufenthaltstitel stellt ein Hindernis dar. Diana (19) beschreibt: „Mit dem Aufenthaltstitel kann ich nicht so viel machen wie mit einem deutschen Pass (...) Den deutschen Pass möchte ich, damit ich bei politischen Entscheidungen mitwirken kann“ (W18/01).

„Nebenher“ mache ich eigentlich eine Ausbildung zur Physiotherapeutin.“ Christin (21) (B19/43)

Auch das Geschlecht spielt eine Rolle dabei, wie junge Frauen in Verantwortung wahrgenommen werden. Conni (21) berichtet von einer Veranstaltung, bei der sie als junge Frauen in Leitungspositionen der Jugendverbände von den anwesenden Frauen wertschätzend behandelt wurden, der einzige anwesende Mann ihnen jedoch klare Rollenbilder (weibliche Führungskräfte als Sexsymbol und Frauen als Köchinnen) entgegenbrachte (B19/57).

Ein weiterer Ort, an dem junge Menschen mitbestimmen und sich einbringen möchten, ist die Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte. Dort bringen sie sich im Betriebsrat oder der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) ein. Dabei wird festgestellt, dass man häufig nur dann im Unternehmen mitbestimmen kann, wenn es einen solchen Betriebsrat gibt. Die Wichtigkeit der Beteiligung aller Arbeitnehmer*innen an einer echten Mitbestimmung im Betrieb ist ihnen bewusst: „Einmal kamen

Vertreter des Betriebsrates vorbei, sagten mir aber nur, dass sie Bescheid wissen, aber nichts unternehmen können, wenn die Mehrheit der Kollegen sich nicht zusammentut und sich gemeinsam beschwert.“ (B19/42). Wenn die jungen Menschen nicht stetiger Teil der Belegschaft sind, fällt es ihnen schwer, an Mitbestimmungsmöglichkeiten zu partizipieren oder eine Vertretung wahrzunehmen. So geht es auch Anna (20), die ein duales Studium macht: „Leider kann ich mich im Moment nicht in dem Maße bei der JAV einsetzen, wie es gerne möchte, da ich 9 Monate des Jahres nicht in der Firma bin; man kann niemanden vertreten, wenn man sich nicht kennt.“ (B19/7).



Wenn du die Stichpunktsammlung zu „Echte Mitbestimmung“ nicht lesen möchtest, geht es weiter auf Seite 19.

Stichpunktsammlung (Arbeitsversion)

- Durch das duale Studium ist die Person nicht vor Ort: „Leider haben ich im Moment nicht in dem Maße die Zeit mich bei der JAV einzusetzen, wie ich es gerne möchte, da ich 9 Monate des Jahres nicht in der Firma bin; man kann niemanden vertreten, wenn man sich nicht kennt“ (B19/07)
 - o Präsenz in der Firma für gute Vertretung und für gutes Organizing, da man nicht vollständiger Teil der Organisation ist
- „Ich mache Erfahrungen mit Nichternstgenommenwerden wegen Alter“ (B19/09)
 - o Altersdiskriminierung
- „fehlende Möglichkeit in der Schule und in der Gesellschaft mitzubestimmen (B19/09)
 - o Unzufriedenheit mit Mitbestimmungsmöglichkeiten
- „Es schockiert mich, dass die Politik an den wichtigen Dingen vorbeirent, weil es so viele wichtige Themen gibt, wo dringend was getan werden muss (Fridays for Future, Artikel 13)“ (B19/15)
 - o Nicht ernstgenommen werden
- „Wenn ich Probleme in meiner Schule anspreche, werde ich nicht ernst genommen, und habe sowieso keine Zeit, mich darum zu kümmern, weil ich viel Schulstress habe.“ (B19/36)
 - o Nicht ernstgenommen werden
- „Man muss einbußen hinnehmen hinsichtlich des Ehrenamts, um für das Studium lernen zu können“ (B19/23)
 - o Keine Zeit für Ehrenamt
- Wenig Wertschätzung von Ehrenamt durch Träger*innen (B19/24)
 - o Fehlende Anerkennung
- Engagement bei Fridays for Future ist wichtig; für sich persönlich wichtig, dass die Forderungen umgesetzt werden; neues System in der Oberstufe könnte dieses Engagement beeinflussen (B19/40)
 - o Forderungen und Einsatz für Thema
- „Einmal kamen Vertreter des Betriebsrates vorbei, sagten mir aber nur, dass sie Bescheid wissen, aber nichts unternehmen können, wenn die Mehrheit der Kollegen sich nicht zusammentut und sich gemeinsam beschwert.“ (B19/42)
 - o Vertretung nur möglich, wenn alle sich organisieren
- „Nebenher“ mache ich eigentlich eine Ausbildung zur Physiotherapeutin.“ (B19/43)
 - o Stellenwert Ehrenamt im Leben

- „Ein anderes Problem finde ich ist auch, dass Leute, die Verantwortung übernehmen, oftmals unzuverlässig sind und weniger Leute wollen Verantwortung in Jugendverbänden übernehmen.“ (B19/43)
 - Zuverlässigkeit von Ehrenamtlichen
- „Es ist schwierig Ehrenamt und Arbeit/Ausbildung/Schule unter einen Hut zu bringen.“ (B19/43)
 - Vereinbarkeit von Ehrenamt und Erwerbstätigkeit
- Als Referendar ist es schwer möglich, in anderen Bereichen irgendwie sozial aktiv zu sein“ (K18/01)
 - Als Referendar wenig Zeit für Engagement
- Man kann nur im Unternehmen mitbestimmen, wenn es einen Betriebsrat gibt (K18/04)
 - Betriebsrat im Unternehmen
- „Mit dem Aufenthaltstitel kann ich nicht so viel machen wie mit einem deutschen Pass. Den deutschen Pass möchte ich, damit ich bei politischen Entscheidungen mitwirken kann.“ (W18/01)
 - Politische Beteiligung ohne Pass nicht möglich

SPEC-Analyse „Echte Mitbestimmung“



Nun hast du jede Menge Informationen erhalten. Welche Ursachen für die benannten Lebensrealitäten fallen dir bzw. euch ein?

Soziale Ursachen (social):

Politische Ursachen (political):

Ökonomische Ursachen (economic):

Kulturelle Ursachen (cultural):

Sonst noch Erkenntnisse?

Fallen dir bzw. euch weitere Lebensrealitäten, Inhalte oder Aspekte ein, die in dieser Auflistung fehlen? Was muss noch mit beachtet werden?

3.3 Gemeinsame Lebensräume

Zusammenfassung

Junge Menschen schreiben Freundschaften und Familie große Bedeutung zu. In Freundschaften erfahren sie gegenseitige Akzeptanz und das Gefühl so sein zu können, wie sie wirklich sind. Im Lauf des Lebens gibt es allerdings auch eine gewisse Fluktuation bei Freund*innen, besonders in neuen Lebensabschnitten (Umzug, Studium, etc.). Für Freundschaften und auch das Miteinander in der Familie ist gemeinsame Zeit wichtig. Manchmal ist es schwierig diese neben den alltäglichen Verpflichtungen und bei unterschiedlichen Arbeitszeiten einzurichten. Das merkt auch Moritz (20) in seinem Alltag: „Mit den frühen Arbeitszeiten von 4:00/ 5:00 Uhr morgens bis zum Mittag hat man Schwierigkeiten soziale Kontakte zu pflegen. Denn zu Zeiten, wo man frei hat, sind die Freunde noch immer arbeiten oder in der Uni.“ (B19/56).

„Ich weiß, dass ich wenig zu Hause bin, da ich mich in meiner Freizeit mit Freunden treffe [...] Manchmal habe ich Situationen, in denen ich auch mal zu Hause bleibe, bei meiner Familie, aber dann fühlen sich meine Freunde häufig ver-
setzt.“ *Louisa (14) (B19/12)*

Neben der Zeit mit anderen legen junge Menschen viel Wert darauf, selbstbestimmt zu leben und sich selbst nicht zu vergessen. Auch dies wird oftmals durch Verpflichtungen und Stress vernachlässigt. Die Freiheit zu haben, sich zu organisieren ist jungen Menschen wichtig.

Medien, insbesondere Social Media, nehmen im Leben von jungen Menschen viel Raum ein. Junge Menschen nehmen Medien einerseits als hilfreich wahr, andererseits sehen sie aber auch den Druck, sich in sozialen

Netzwerken zu beteiligen. Dies raubt viel Energie und verändert unser Kommunikationsverhalten insgesamt. Jutta (15) ist davon genervt: „Man unterhält sich kaum noch, weil alle auf ihr Handy starren.“ (B19/33).

Junge Menschen sehen die Macht der bestehenden Geschlechterverhältnisse in ihrem Alltag (z.B. bei der Organisation der Haushaltsarbeit). Auch die Verteilung von Voll- und Teilzeitarbeit (Mann – Frau) bestätigt die vorhandenen Geschlechterrollen, die u.a. mit finanzieller Abhängigkeit der Frau einhergehen. Junge Menschen erleben immer wieder Situationen, in denen Frauen sexistische Kommentare entgegengebracht und sie belästigt werden. Insgesamt stellen junge Menschen fest, dass Vorurteile existieren und dass Menschen aufgrund von Äußerlichkeiten oder Herkunft diskriminiert werden. Hussein (19) will allen Menschen mit Vorurteilen gegenüber Flüchtlingen zeigen, dass sie falsch liegen. „Dass wir nicht faul sind und nur wegen des Geldes kommen.“ (W18/02).

Der ÖPNV erscheint jungen Menschen oftmals nicht als attraktiv, da die Preise als zu hoch empfunden werden. Der Zeitaufwand für die Fahrt mit ÖPNV ist im Vergleich zum Auto teilweise sehr hoch. In Kleinstädten und im ländlichen Raum ist das Netz nur schlecht ausgebaut. Die fehlende Infrastruktur verringert die Attraktivität des Wohnens auf dem Land.

Eine eigene Wohnung ermöglicht jungen Menschen (selbstgestaltet) zu leben. In den Städten, besonders in Universitäts- und Großstädten, sind junge Menschen mit teuren Wohnungen konfrontiert. Die Mietkosten nehmen einen hohen Anteil des Einkommens ein. Das Angebot an bezahlbarem Wohnraum wird insgesamt als zu knapp empfunden.



Wenn du die Stichpunktsammlung zu „Gemeinsame Lebensräume“ nicht lesen möchtest, geht es weiter auf Seite 24.

Stichpunktsammlung (Arbeitsversion)

- Teurer ÖPNV: ÖPNV so schlecht ausgebaut, dass es sich für viele Studenten nicht lohnt, diese zu nutzen, sehr ausgewählte Strecken (B19/02)
 - o Mangelnde Infrastruktur des ÖPNV (in Kleinstadt- und ländlichen Raum)
 - o Hohe Kosten für ÖPNV
- Teurer Wohnraum, gerade in Universitätsstätten (B19/02)
 - o Universität in Städten macht den Wohnungsmarkt schwieriger und teurer (60qm)
- Verknüpfung von Wohnungsproblem und ÖPNV-Netz/-Kosten (B19/02)
 - o Wohnungssituation hängt mit dem Ausbau des ÖPNV zusammen
- Fehlende Zeit um Vater im Pflegeheim und Geschwister zu besuchen (B19/03)
 - o Zeit mit Familie (und Freunden) ist wichtig; Zeitmanagement aber ein Hemmnis, dies gut umzusetzen
- Schwierig im Großraum einer Großstadt eine Wohnung zu finden, da die Mieten echt teuer sind; zu wenig günstige Wohnungen/Sozialwohnung (B19/05)
 - o Hohe Mietpreise
 - o Bei wenig Lohn kaum leistbar im vorhandenen Wohnungsmarkt
- Wichtig, sich zu organisieren; gemeinsame Zeit mit Freunden verbringen, teilweise Sachen die gut laufen, teilweise Sachen die schlechter
 - o Genügsamkeit und Glücklichein, auch wenn Herausforderungen im Leben bestehen
- Zugfahrt dauert viel länger als Autofahrt, deshalb Auto statt kostenfreies Fahren mit dem ÖPNV (B19/07)
 - o Mehraufwand an Zeit beim ÖPNV
- Freundschaften leiden darunter, dass ein Umzug nötig war und man sich nicht mehr so häufig sieht (B19/07)
 - o Binnenmigration die nötig ist für Studium hemmt soziale Kontakte
- Wenig Zeit für Freunde und Familie aufgrund von Verpflichtungen (B19/09)
 - o Verpflichtungen
- Social Media Druck in meiner Generation: „Der Social Media Druck in meiner Generation ist gestiegen, weshalb ich sehr traurig bin, da das ständige Aktivsein auf WhatsApp etc. sehr viel Energie raubt“ (B19/09)
 - o Social Media Druck
- Viele Freunde in der Klasse, viele Jugendliche in gleicher Situation; Schule als Raum für gemeinsame Begegnungen und Miteinander/Freundschaft (B19/9)
 - o Schule als Sozialraum
- „Ich will absagen dürfen bei Partys“ „Freunde sind für mich Menschen, die mich so akzeptieren, wie ich bin, wo ich sein darf“ „Wichtig für mich ist „Ich““ (B19/10)
 - o Sozialer Druck überall dabei zu sein
- „Ich finde es schade, dass Frauen oder auch Mädchen in Deutschland nicht das tragen dürfen, was sie tragen wollen, ohne danach von ihren Mitmenschen als Schlam*** oder als Nut*** bezeichnet zu werden“ (B19/11)
 - o Gesellschaft diktiert Normen für Kleidung

- Reduktion (von Frauen) auf Äußerlichkeiten
- „Menschen haben mein Leben betreten und wieder verlassen... aber manche werden bleiben...“ (B19/11)
 - Freundschaft ist wichtiges Element für junge Menschen
 - Es gibt Fluktuation
- „Bei all meinen Erlebnissen habe ich keine Nachteile als Mädchen gehabt oder aufgrund ihrer Herkunft. Natürlich habe ich so etwas mitbekommen, aber Freunde von mir haben es ignoriert und waren stark“ (B19/11)
 - Ignorieren von Benachteiligung durch deren Opfer wird als Stärke wahrgenommen
- „Die Medien sehe ich in meinem Leben nicht als etwas Schlechtes, sondern eher als etwas Gutes. ...“ (B19/11)
 - Medien sind hilfreich
- „Ich fühle mich häufig sehr gestresst davon (5x die Woche Basketball, viel Schulstress auf dem Gymnasium), da mir das alles einfach zu viel wird. Das ist einfach anstrengend und ich kann nicht mehr.“ (B19/12)
- „Ich weiß dass ich wenig zuhause bin,... Freunde treffen, aber Wunsch nach Zeit mit Familie. Manchmal habe ich auch Situationen, in denen ich zuhause bleibe bei meiner Familie, aber dann fühlen sich meine Freunde häufig versetzt“ (B19/12)
 - Zeit mit Familie wichtig, Zeit mit Freunden auch → Konkurrenz um Zeiten
 - Sozialer Druck durch Freundeskreis
- „Denn unter Schulstress, Training, Freunden und Familie will ich mich nicht selbst verlieren und mich auch um mich selber kümmern“ (B19/12)
- „Ist es besser bei einem Mann zu bleiben, der seine Arbeit mehr liebt als seine Frau und Kinder oder mit 50 Jahren alleine in einer kleinen Wohnung zu sitzen?“ (B19/31)
- Man unterhält sich kaum noch, weil alle ständig nur noch am Handy sind. Ich finde das sehr ablehnend und fühle mich dann sehr unwohl. (B19/33)
 - Handynutzung
- „Jeder ist sofort abwertend und guckt nur auf das Äußere, bewertet danach und behandelt einen so. Es ist schwierig diese Vorurteile zu widerlegen.“ (B19/33)
 - Vorurteile
- Wenn alle unter der Woche keine Zeit haben, ist es egal welche Arbeitszeiten ich habe. Ich treffe meine Freunde dann am Wochenende (B19/41)
 - Gemeinsame Zeit sichert Freundschaften
- „Der Mann begleicht immer die Rechnung“ ist in den Köpfen fest verankert (B19/46)
 - Geschlechterrollen prägen miteinander
- „Heute bin ich aus Überzeugung ungeschminkt, dick und vorlaut“ (B19/52)
 - Jeder sollte so akzeptiert werden, wie er ist
- „Auch dank starken familiären Einflusses hat sich in meiner Jugend die Vorstellung entwickelt, dass nur schlanke Frauen selbstsicher auftreten dürfen“ (B19/52)
- Sexistische Kommentare und Belästigungen führen zu einem beklemmenden Gefühl und Angst (B19/54)
- „Mir ist es super-wichtig, die bestehenden Geschlechterverhältnisse möglichst wenig zu reproduzieren und zu überwinden. Gleichzeitig erlebe ich deren Macht in meinem Alltag, in meinem Handeln, in meiner Wahrnehmung und Empfindung. Konkret stoße ich darauf in der Organisation der Haushalts-Arbeit“. (B19/55)

- Starke Verankerung der traditionellen Rollenverteilung trotz Änderungswunsches
- Frühe Arbeitszeiten (4.00 Uhr bis mittags) erschweren Pflegen der Freundschaften (B19/56)
 - Arbeitszeiten beeinflussen Freundschaften
- Wenn der Anteil der Miete am Einkommen fast 50% erreicht, das sind dann alles irgendwie prekäre Möglichkeiten (K18/04)
 - Teure Mieten
- Wenn sich Leute den Wohnraum nicht leisten können, die außerhalb wohnen müssen, pendeln, was wiederum Stress bedeutet (K18/04)
- „Ich will allen Menschen mit Vorurteilen zeigen, dass sie falsch liegen. Dass wir nicht faul sind und nur wegen des Geldes kommen.“ (W18/02)
- „Ich wohne in Hamburg in einer Jugendwohnung mit Betreuern. Ich würde gerne in eine eigene Wohnung ziehen, aber in Hamburg ist es teuer und schwer, etwas Bezahlbares zu finden.“ (W18/02)
 - Wohnraum knapp und teuer
- Neue Freunde finden und sich ein soziales Umfeld aufbauen nach einem Umzug ist schwierig und dauert lange. (W18/03)
 - Umziehen ist schwierig

SPEC-Analyse „Gemeinsame Lebensräume“



Nun hast du jede Menge Informationen erhalten. Welche Ursachen für die benannten Lebensrealitäten fallen dir bzw. euch ein?

Soziale Ursachen (social):

Politische Ursachen (political):

Ökonomische Ursachen (economic):

Kulturelle Ursachen (cultural):

Sonst noch Erkenntnisse?

Fallen dir bzw. euch weitere Lebensrealitäten, Inhalte oder Aspekte ein, die in dieser Auflistung fehlen? Was muss noch mit beachtet werden?

3.4 Gute Bildung

Zusammenfassung

Gute Bildung wird von vielen jungen Menschen als das Mittel zum Erfolg empfunden. Jedoch spricht aus vielen Testimonies die Wahrnehmung, hier nicht gerecht behandelt zu werden und somit keine gleichen Chancen zu haben. Hussein (19) sagt dazu: „In vielen Fächern habe ich Schwierigkeiten, vor allem auch wegen der Sprache, und brauche Nachhilfe. Vom Jugendamt bekomme ich kaum Hilfe. Ich soll sie selbst bezahlen.“ (W18/02).

„Ich würde mich gerne noch mehr entfalten und selbst entwickeln, aber ich habe das Gefühl, dass es aufgrund der derzeitigen Bildung unmöglich ist. Sie fördert die einzelnen Bereiche und individuellen Fähigkeiten der Schüler nicht, sondern lehrt alle generell, was ich schade finde.“ *Maike (B19/36)*

Hier wird deutlich, dass sprachliche und finanzielle Hürden (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten einschränken können. Jessica (26) fragt sich wegen ihrer Weiterbildung „Kann ich mir die Kosten leisten?“ und schließt ein Vollzeitstudium aus, da sie überzeugt ist, sich das in ihrer aktuellen Lebenssituation nicht leisten zu können (B19/14).

Viele Junge Menschen beklagen Stress und Leistungsdruck in Schule und Studium. Liv Jette (15) berichtet von ihren Erfahrungen in der Schule „mit unfairen Prüfungsbedingungen, mit zu hohen Anforderungen und zu wenig Zeit zum Lernen und [...] Benachteiligung durch einzelne Lehrer.“ (B19/09).

Insbesondere Noten bauen Druck auf und werden gleichzeitig häufig als ungerecht empfunden. Junge Menschen haben Sorge, dass sie nicht die Ausbildung machen oder das studieren können, was sie interessiert, da ihre Noten zu schlecht sind. Noten können auch zu Mobbing und Ausgrenzung führen.

Auf der anderen Seite gibt es auch viel Druck durch gesellschaftliche und familiäre Erwartungen. Hier werden häufig Bildungskarrieren vorgezeichnet, dem die jungen Menschen entsprechen sollen. Melanie (24) beschreibt ihre Schwierigkeiten sich für die Berufsausbildung zu entscheiden wie folgt: „ich dachte nach dem Abitur erstmal studieren zu müssen, weil man das ja nun mal mit Abitur so macht und zum anderen auch mein Vater studiert hat und auch viele Freunde von mir auch nichts Anderes in Betracht gezogen haben.“ (B19/01).

„Ich mache Erfahrungen mit Leistungsdruck und Stress in der Schule und Benachteiligung aufgrund meiner Sprachkenntnisse.“
Mariella (15) (B19/11)

Dazu kommt eine Unsicherheit vieler junger Menschen, was sie beruflich später machen wollen. Viele fühlen sich mit dem Entscheidungsprozess alleine gelassen und/oder bevormundet. Hier wird immer wieder die fehlende Berufsorientierung, insbesondere an Gymnasien, problematisiert. Da die verschiedenen Ausbildungsformen ein unterschiedlich gutes Ansehen haben, wird so die Entscheidungsfreiheit und -kompetenz der jungen Menschen stark eingeschränkt.

In Schule und Hochschule fehlt vielen jungen Menschen der Lebensweltbezug der Lerninhalte. Lehrer*innen schaffen es häufig nicht zu verdeutlichen, was der Lernstoff den Schüler*innen für ihr

Leben bringt. Manche Lerninhalte werden als unsinnig eingeschätzt. Es wird auch kritisiert, dass es wenig Möglichkeiten gibt, seine Stärken und Fähigkeiten auszubauen, da man sehr viel Energie auf schwache Fächer aufwenden muss.

Ein weiteres Thema ist, dass die Schule auch als wichtiger Sozialraum eingeschätzt wird, wo man Freunde trifft und viel Zeit verbringt. Leider sind die Gebäude häufig in schlechtem Zustand und unzureichend ausgestattet. Stress und Leistungsdruck erschwert es zusätzlich hier positive Erfahrungen zu machen.



Wenn du die Stichpunktsammlung zu „Echte Mitbestimmung“ nicht lesen möchtest, geht es weiter auf Seite 29.

Stichpunktsammlung (Arbeitsversion)

- „Ich dachte nach dem Abitur erstmal studieren zu müssen, weil man das ja nun mal mit Abitur so macht und zum anderen auch mein Vater studiert hat und auch viele Freunde von mir auch nichts anderes in Betracht gezogen haben“ (B19/01)
 - o Anspruch nach dem Abi zu studieren
 - o Gesellschaftlicher Anspruch, dass alle um einen rum den gleichen Abschluss haben; familiäre Prägung
- Durchschnittliches Abi (B19/01)
 - o Hemmnis als Zugangsbeschränkung zu Freiwilligendienste, Studium, etc. -> Einschränkungen in der Lebensplanung
- Engagement bei Fridays for Future ist wichtig; (...); neues System in der Oberstufe könnte dieses Engagement beeinflussen (B19/40)
 - o Schulsystem hemmt Engagement
- Duales Studium Maschinenbau, 50/50%; „in der Ausbildung lerne ich nicht das, was ich im Berufsleben brauche“ (B19/02)
 - o Lern-/Theorieanteil der Ausbildung und anschließender Praxisbezug
- Das Notensystem bzw. der NC sorgt dafür, dass nicht jeder studieren kann was er am besten kann. Deshalb müssen sich viele Leute neu orientieren, so auch ich. (B19/04)
 - o Notensystem als Hemmnis; notwendige Umorientierung
- Duales Studium ist nur in der Regelstudienzeit möglich -> hoher Druck, Lernphasen und Co zu Lasten der Freizeit; Finanzierung ist durch Arbeitgeber gesichert (B19/07)
 - o Druck durch Zeitfenster des Dualen Studiums
 - o Finanzieller Druck während des Studiums; hier aber auch Entlastung
- Durch das Duale Studium ist die Person nicht vor Ort; „Leider haben ich im Moment nicht in dem Maße die Zeit mich bei der JAV einzusetzen, wie ich es gerne möchte, da ich 9 Monate des Jahres nicht in der Firma bin; man kann niemanden vertreten, wenn man sich nicht kennt“ (B19/07)
 - o Präsenz in der Firma für gute Vertretung und für gutes Organizing, da man nicht vollständiger Teil der Organisation ist
- Viele Freunde in der Klasse, viele Jugendliche in gleicher Situation; Schule als Raum für gemeinsame Begegnungen und Miteinander/Freundschaft (B19/09)
 - o Schule als Sozialraum
- „In der Schule bin ich fleißig, denn ich möchte im Leben was erreichen.“ (B19/11)
 - o Um im Leben was zu erreichen, muss ich fleißig sein. Es ist wichtig, was zu erreichen

- Schule ist wichtig, um was erreichen zu können. Schule ist Mittel, um erfolgreich zu sein.
- Studium an der Uni sehr anonym (B19/13)
 - Anonymität des Studiums
- „In längeren Pausen bin ich oft nach Hause gefahren. Das hat viel Zeit geraubt“ (B19/13)
 - Flexible Einteilung des Studiums bringt auch Nachteile mit sich
- Die Mehrheit in meinem Umfeld ist direkt studieren gegangen oder hat sich nach der Ausbildung akademisch weitergebildet (B19/14)
 - Soziales Umfeld als Druckfaktor bei der Lebenswegwahl
- „Deswegen denke ich auch über eine Weiterbildung nach. Hier kommen mir aber noch viele Fragen in den Sinn“ (B19/14)
 - Weiterbildung mit Unsicherheit verbunden
 - Studium neben dem Beruf oft finanziell einzige Möglichkeit
- „Ich fange eine Ausbildung an, von der ich denke, dass sie zu mir passt. Einige, die ich getroffen habe, scheinen ein bisschen orientierungslos zu sein.“ (B19/16)
 - Jungen Menschen fehlt berufliche Orientierung
- „Mein Meister macht mich fertig mit z.B. dass ich nur harte Vier bekomme, dass ich dumm bin, dass ich nie einen Job bekomme.“ (B19/19)
 - Mobbing und destruktive Kritik durch die Person, die jemanden ausbilden soll
- Im täglichen Arbeitsleben lernt man deutlich mehr als im Vorlesungssaal. Auch privat bereichert mich die Arbeit, da ich durch sie Kontakt zu Menschen in anderen Lebenssituationen bekomme. (B19/21)
 - Lernen durch praktische Erfahrungen
- Studium sehr anstrengend, intensiv fordernd, anderes muss ausfallen (B19/22)
 - Zeitressourcen durch Studium
- Schichtdienst und wenig Personal in der Pflege führen zu starker Beanspruchung von Auszubildenden (B19/26)
 - Zeitdruck beim Examen
- „Die Befristung der Arbeitsstellen ist nicht gerechtfertigt, das führt zu Planungsunsicherheit in meinem Leben, ich habe Verantwortung für meine Familie.“ (B19/27)
- Bauliche Mängel und schlechter Zustand der Schulgebäude beeinträchtigen das Lernen in der Schule. Die Zustände werden nicht beseitigt. (B19/28)
 - Marode Schulen
 - Stress und Leistungsdruck in der Schule
- Körperliche Folgen durch den Stress und Leistungsdruck (B19/32)
 - Stress und Leistungsdruck in der Schule
- Klausuren werden vorverlegt oder häufen sich in einer Woche → unfaire Prüfungsbedingungen, da nur wenig Zeit zum Lernen (B19/34)
 - Unfaire Prüfungsbedingungen in der Schule
- Wichtige Themen für Klausuren wurden im Unterricht nicht angesprochen (B19/34)
- Lerninhalte finden keine Verwendung im Alltag (B19/35)
 - Lerninhalte in der Schule
- In Prüfungen wird oftmals nur ein Lösungsweg anerkannt, obwohl es mehrere gibt. (B19/35)
- Je öfter man etwas macht und auch über einen längeren Zeitraum, desto besser lernt man es. (B19/35)

- „Ich würde mich gerne noch mehr entfalten und selbst entwickeln, aber ich habe das Gefühl, dass es aufgrund der derzeitigen Bildung unmöglich ist.“ (B19/36)
 - Individuelle Entwicklung der Schuler*innen
- Da die Bildungslevel angehoben d.h. gleichgesetzt werden, kann ich mit meiner Ausbildung/meinem Meister studieren, obwohl ich kein Abitur habe, was mich sehr freut (B19/38)
 - Zugangsmöglichkeiten zum Studium
- „Jährlich werden sehr viele ausgebildet, aber kaum einer wird übernommen. Die Auszubildenden sind im Prinzip billige Arbeitskräfte“ (B19/42)
 - Ausnutzen der Ausbildung
- „Befremdlich war es auch, dass viele meiner Mitschüler in der Berufsschule die Verkürzer nicht mochten, weil sie dachten, dass wir uns für was Besseres halten. Da hat man so manchem dummen Spruch zu hören bekommen.“ (B19/42)
 - Ansehen von verschiedenen Ausbildungsgängen untereinander
 - Bildungsurlaub sollte leichter zu beantragen sein
- „Es sollte leichter gehen Bildungsurlaub zu beantragen.“ (B19/43)
- Studiengang ist sehr vielseitig. Sich festzulegen fällt schwer, da die Einblicke sehr klein sein. (B19/44)
 - Studieninhalte vielseitig, Einblicke gering
- So gesehen wird meine spätere Berufswahl eher aus meinen Freizeitaktivitäten, als aus meinem Studium entstehen (B19/44)
- Ich fühlte mich noch nicht bereit zu arbeiten (B19/44)
- In anderen Praktika und an der Uni haben wir wenig Bezug zur Praxis gehabt. Deshalb war ich auch praxishungrig und wollte Erfahrungen machen. (K18/12)
 - Praktika und Uni haben wenig Praxisbezug
- „Da zahlt man dann teilweise bis 700/800 Euro im Monat, was man hinterher überhaupt nicht mehr reinkriegt mit einem Einstiegsgehalt teilweise von 2000/1800 Euro brutto manchmal in Praxen“ (K18/13)
 - Logopädieausbildung muss bezahlt werden
- Lange Tage in der Uni, permanent Druck durch Mini-Prüfungen und die notwendige Vorbereitung → wirkt sich auf Körper und Psyche aus, das Sozialleben leidet darunter (K18/10)
- „In vielen Fächern habe ich Schwierigkeiten, vor allem auch wegen der Sprache, und brauche Nachhilfe. Vom Jugendamt bekomme ich kaum Hilfe. Ich soll sie selbst bezahlen.“ (W18/02)
 - Sprache ist große Hürde für junge Menschen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem
 - Keine Hilfe bei sprachlichen Schwierigkeiten
- „Ehrlich gesagt bin ich mit alledem etwas überfordert und mich stört es, dass man, wenn man sein Abitur macht nicht wirklich darauf vorbereitet wird, sich für einen Beruf zu entscheiden, denn die Leute gehen davon aus, dass man im Anschluss studiert.“ (W18/03)
 - Schule bereitet nicht auf Entscheidungsfindung vor
- „Es ist für mich schwierig, mich für einen anderen Beruf zu entscheiden, weil es hier zu viele Ausbildungen gibt.“ (W18/06)
 - Großes Ausbildungsangebot

SPEC-Analyse „Gute Bildung“

Nun hast du jede Menge Informationen erhalten. Welche Ursachen für die benannten Lebensrealitäten fallen dir bzw. euch ein?

Soziale Ursachen (social):

Politische Ursachen (political):

Ökonomische Ursachen (economic):

Kulturelle Ursachen (cultural):

Sonst noch Erkenntnisse?

Fallen dir bzw. euch weitere Lebensrealitäten, Inhalte oder Aspekte ein, die in dieser Auflistung fehlen? Was muss noch mit beachtet werden?

4. Querschnittsthemen und Auffälligkeiten

Während wir uns intensiv mit allen Testimonies beschäftigt haben, sind uns immer wieder Querschnittsthemen aufgefallen, die sich durch viele Lebensrealitäten hindurchzogen. Diese Themen sind dabei sicherlich nicht als abschließende Liste zu sehen. Wir möchten unsere Beobachtungen aber gerne mit euch teilen.

Orientierungslosigkeit: Immer wieder sprachen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen davon, dass sich orientierungslos fühlten. Sie wissen nicht, wie es weitergehen kann. Oder aber sie fühlen sich nicht bereit, mit dem vorhandenen Wissen Entscheidungen zu fällen.

Stress & Druck: Junge Menschen sehen ein gewisses Level an Stress und Druck als normal an, fühlen sich insgesamt aber vor allem unter Druck gesetzt. Stress ist etwas, dem man gegenübertritt und der allgegenwärtig ist. Stress und Druck können dabei sowohl die Erwerbstätigkeit als auch das private Umfeld betreffen und hemmen uns in dem, was zu einem gelingenden Leben beitragen würde.

Zeit und Raum für sich selbst: Zwischen all den Anforderungen und äußeren Einflüssen haben junge Menschen Sehnsucht danach, zur Ruhe zu kommen und Zeit für sich selbst zu haben. Sie möchten sich um sich selbst kümmern können und Kraft tanken.

Selbstbestimmt leben: Damit in einem Zusammenhang steht auch der Wunsch danach, selbstständig Entscheidungen treffen zu können und das eigene Tun und Nichttun nicht von anderen diktiert zu bekommen.

Geschlechter(un)gerechtigkeit: In allen Bereichen des Lebens spielen Geschlechterrollen eine große Rolle. Ob wir Frau, Mann, divers oder was auch immer sind, hat Einfluss darauf, wie jungen Menschen begegnet und mit diesen umgegangen wird.

Fehlt noch was?

Fallen dir/euch noch weitere verbindende Elemente auf?

5. Ausblick: Wie geht es nun weiter?

Bis zum Bundeskongress soll dieses Basisdokument dazu dienen, euch gut vorbereiten zu können. Auf dem Bundeskongress selbst werden wir unter dem Dach der einzelnen Themenbereiche dann vertieft in den Dreischritt Sehen, Urteilen, Handeln einsteigen und daraus gemeinsam den Bundesaktionsplan entwickeln.

Dieser Bundesaktionsplan wird dann nach dem Bundeskongress von euch in die Diözesanverbände und die Bundesaktionsgruppen mitgenommen, um die eigenen, bestehenden Aktionen darin zu verorten bzw. die (neuen) Aktionen darauf aufbauen zu lassen. Danach gilt es den Bundesaktionsplan zu bearbeiten. Zum Beispiel könnte eine vertiefte Analyse in einem Bereich angegangen werden: Was genau hat es etwa mit diesem Importverbot für Rosenkohl auf sich? Oder wir gehen eine konkrete Aktion an und handeln: Ich überzeuge alle meine Freunde davon, Rosenkohl zu essen. Was genau beim Bundesaktionsplan rauskommen wird, wird der Bundeskongress zeigen. Mit Sicherheit wird es aber um spannendere und relevantere Themen gehen, als um Rosenkohl.

Ebenso werden wir unsere Lebensrealitäten, unsere Ergebnisse und damit die gesammelten Lebensrealitäten und die große Analyse und Vision der CAJ Deutschland im Herbst 2020 beim Weltrat – dem internationalen Kongress – der CAJ einbringen, damit diese Eingang in den Internationalen Aktionsplan finden. Dass wir Einfluss auf den Weltrat nehmen können, hat sich bereits gezeigt und wird beim Blick auf die beiden Kongresse deutlich. Der Internationale Aktionsplan hat dann auch wieder Auswirkungen auf unser Handeln, ähnlich wie der Bundesaktionsplan relevant für die Arbeit in den DVs und BAGs ist. Hier liegt eine stetige, sich gegenseitig beeinflussende Beziehung vor.

Wir hoffen auf jeden Fall, euch mit diesem Basisdokument einen Einblick und Überblick über die Lebensrealitäten junger Menschen, junger CAJler*innen in Deutschland zu ermöglichen. Wir hoffen, ihr habt Lust darauf, euch damit genauer auseinanderzusetzen. Und wir hoffen, dass wir auch ein bisschen Wut und Veränderungswille wecken konnten, der spürbar werden lässt: „Berufen, eine andere Welt zu erkämpfen!“



6. Anhang: Datenmaterial – alle Testimonies

In den letzten zwei Jahren wurden viele junge Menschen zu ihren Lebensrealitäten befragt. Diese wurden niedergeschrieben und in Form von Testimonies festgehalten.

2018 wurden auf dem Katholikentag, bei Veranstaltungen der BAG Weltnah und innerhalb der CAJ 22 Lebensrealitäten gesammelt. 2019 wurden beim Wochenende zum Thema Geschlechtergerechtigkeit und im Vorfeld zum Bundeskongress 55 Testimonies geschrieben. Auch während der Veranstaltungen der BAG Bildungsgestalter wurden Lebensrealitäten verfasst.

Darüber hinaus beteiligten sich einige junge Menschen am Online-Fragebogen zu den vier Themenbereichen des Bundeskongresses.

Die jungen Menschen, die ein Testimony schrieben und/ oder sich am Online-Fragebogen beteiligten, waren zwischen 14 und 35 Jahren alt. Darunter befanden sich zu einem Großteil Schüler*innen, Student*innen, junge Menschen in Ausbildung und Arbeit. Ausbildungssuchende und arbeitssuchende Jugendliche waren weniger dabei. Insgesamt verteilte sich die Zahl der eingebrachten Lebensrealitäten auf etwa 2/3 weibliche und 1/3 männliche Personen; wenige machten keine Angabe zu ihrem Geschlecht.

Darüber hinaus lassen sich aus dem Onlinefragebogen folgende Ergebnisse teilen, wobei zu beachten ist, dass dieser nur von einer sehr geringen Personenzahl (13) ausgefüllt wurde:

- Befristete Verträge: viele selbst betroffen
- Leiharbeit: wenige selbst, viele im Umfeld betroffen
- Minijobs: viele selbst betroffen
- Unbezahlte Praktika: viele selbst betroffen
- Sonntags-/Schichtarbeit: einige selbst, viele im Umfeld betroffen
- Druck/ Stress auf der Arbeit/Studium/Schule: viele selbst betroffen, einige im Umfeld betroffen
- Arbeitszeit und Freizeit schwer zu trennen: viele selbst betroffen, viele im Umfeld betroffen
- Nicht genug Zeit für Freunde und Familie: viele selbst betroffen, viele im Umfeld betroffen
- Teurer und schlecht ausgebauter ÖPNV: viele selbst betroffen
- Teure Mieten: viele selbst betroffen
- Zwang zur Mediennutzung: viele selbst betroffen
- Leben nicht planbar: viele selbst betroffen
- Leistungsdruck: fast alle selbst betroffen
- Lerninhalte bereiten nicht auf Tätigkeit vor: fast alle selbst betroffen

Diese Ergebnisse decken sich mit den Inhalten, welche wir aus den schriftlichen Testimonies herausgezogen haben. Letztere sind aber viel spannender als diese Aufzählung!

An dieser Stelle des Basisdokuments würden nun alle gesammelten und genutzten Testimonies, 79 an der Zahl, abgedruckt werden. Aufgrund des Datenschutzes verzichten wir an dieser Stelle auf die Veröffentlichung und verweisen darauf, bei Interesse Kontakt zum Bundesvorstand aufzunehmen.